

Die Tränen des Augenzeugen

Was uns die Blackbox der Geschichte so alles verrät: Sven Johnes Bilder, Texte und Filme in einer eindrucksvollen Einzelschau in Frankfurt

Sven Johnes Werk erwächst aus dem Strandgut der Geschichte. Überall sehen wir Meer im Postkartenformat: ein Sommertag am Strand von Lampedusa, ein Herbstspaziergang auf Rügen, dann die großformatige Ansicht einer Hafenstadt, düster unter einem öligen Schleier, Fotografien von den Untergangsstellen großer Schiffe. Wie nach einem Sturm liegen Johnes Bilder, Texte und Filme verstreut in den Räumen des Frankfurter Kunstvereins. Sie sind eine Einladung zur intuitiven Betrachtung und zur Suche nach einem übergeordneten Zusammenhang.

Johne, 1976 auf Rügen geboren, hat einen Hang zu maritimen Motiven. Was er auch hartnäckig verfolgt, ist das Spiel mit Assoziationen, die die Sinneinheit von Bild und Text unterlaufen. Die Urlaubsstimmung der Fotoserie „Badende“ passt nicht zur Flüchtlingsinsel Lampedusa, und in „Kleistners Archiv“ werden Selbstmord und eine Republikflucht über die Ostsee als zwei Möglichkeiten für einen Ausstieg verhandelt. Dabei präsentiert sich Johne am Anfang der Ausstellung mit überdimensionierten Zeitungsausschnitten noch als seriöser Dokumentarist. Aber schon die Auswahl der Texte ist eine flüchtige Einstimmung auf die subtile Emotionalität seiner Kunstwerke. Später, wenn man hier wieder vorbeikommt, hat man begriffen: Die Texte stehen für die konzeptuelle Methode des Künstlers. Johnes Werke schöpfen aus den Bruchstücken von Nachrichten, Begebenheiten und vermeintlichen Tatsachen, die der Mahlstrom der Geschichte dann und wann an uns vorbeistrudelt. Johne übernimmt für uns das Innehalten. Er sticht seinen Keschel in den Strudel der Texte und entwickelt einen narrativen Rahmen um den wahren und entscheidenden Kern: Ein Text sagt mehr aus als ein Bild.

Deutlich wird das, wenn der Künstler mit der Autorität des allwissenden Erzählers in die Geschichte eingreift: In einem Video von 2007 erzählt eine Stimme aus dem Off die Geschichte des Rügener Touristenführers Klaus Bartels, der vor fünf Jahren von den herabstürzenden Wissower Kreidefelsen erschlagen worden sein soll. Die Kamera filmt dabei eine Gruppe von zwölf Männern, die regungslos in einem Studio stehen, während die Erzählerstimme von Bartels' zwölf verbliebenen Kollegen berichtet. Erzählung und Bild haben hier aber nichts miteinander ge-

mein, der Zusammenhang ist fiktiv, höchstens Illustration. Am Ende singt die Gruppe die weniger bekannten Strophen von Schuberts „Lindenbaum“, die der singende Touristenführer Bartels nie gesungen habe.

In „Tears of the Eyewitness“, einem Video aus dem Jahr 2009, sitzen sich zwei Personen als Regisseur und Schauspieler in einem Studio gegenüber – zumindest könnte man das so interpretieren. Die eigentlichen Rollen bleiben unklar. Der Schauspieler wird aufgefordert, sich in den Herbst des Jahres 1989 hineinzuver-

setzen, mitten in die Leipziger Montagsdemonstrationen. Dabei möchte ihm der Regisseur helfen, indem er die Ereignisse noch einmal in Erinnerung ruft, während die Kamera beide Darsteller umfährt. Bei dieser Anordnung blickt man gewissermaßen in die Blackbox der Geschichte. Dieses Video ist Johnes genialster Coup und Beitrag zum Wiedervereinigungs-Erinnerungs-Tamtam: Ein amerikanischer Regisseur sagt uns auf Englisch, wie die Wende war. Der Tonfall ist mal distanziert, mal erzählend, mal engagiert und voller Emphase; der Schauspie-

ler kämpft mit seiner Ergriffenheit, weint am Ende. War er dabei, war er ein „Augenzeuge“?

Ein Prinzip, das neben „Tears of the Eyewitness“ viele andere Arbeiten durchzieht, ist das der Emotionalisierung durch Individualisierung. Johne verknüpft große soziale und politische Themen, gesunkene und gekaperte Schiffe und immer wieder deutsch-deutsche Szenen mit Einzelschicksalen, die er in wörtlicher Rede oder in einem Bericht aufscheinen lässt. Was anekdotisch daherkommt, entpuppt sich auf den zweiten Blick als entlarvender Verweis auf die Willkür gesellschaftlicher Sinnproduktion. So gehört es ganz programmatisch zu Johnes Arbeitsweise, dass er sein Material auf einem großen Tisch voller Zeitungsschnipsel, Archivkopien, Landkarten und Kontaktabzüge offenlegt. Das suggeriert Authentizität, vermittelt aber auch unmissverständlich: Das ist die Welt, macht euch einen Reim drauf, sonst mache ich daraus eine Geschichte.

Es war der amerikanische Historiker und Literaturwissenschaftler Hayden White, der die Wissenschaft von der Geschichte als große Literatur enttarnt und ihre Leistung als fiktionale Erzählung gewürdigt hat. Sven Johne hat sich als Geschichtenerzähler in diesem Sinne bereits einen Namen gemacht, doch ist das noch nirgendwo mit solcher Wucht zutage getreten wie in der Werkauswahl der Frankfurter Kuratoren Lilian Engelman und Holger Kube Ventura, die ihm jetzt die erste große Einzelausstellung widmen. JOHANNES WARD

Sven Johne: Berichte zwischen Morgen und Grauen. Bis zum 25. Juli im Frankfurter Kunstverein. Der Werkkatalog mit Beiträgen von Werner D'Inka, Jens Kastner und Catrin Lorch ist erschienen bei Revolver, Berlin, und kostet 19,50 Euro.



© VG Bild-Kunst, Bonn 2010

Die Welt ist eine düstere Erzählung: Sven Johne legt über seine großformatige Ansicht einer Hafenstadt einen öligen Schleier. Die Fotografie mit Acrylübermalung „Hafen (Harbor) #2“ aus dem Jahr 2010 ist Teil einer fünfteiligen Serie.